

Der Zauber der Flöte

Neue Namen: Tabea Debus bringt dem Publikum während ihres Konzerts in der Oetkerhalle beseelte Blockflötentöne bei

Von Christoph Guddorf

Bielefeld. Wenn die renommierte Blockflötistin Dorothee Oberlinger ihrem musikalischen Schützling Tabea Debus eine "intensive und konzentrierte Bühnenpräsenz" wie eine "mitreißende Musikalität" gepaart mit "technischer Perfektion" und absoluter Stilsicherheit bescheinigt, dann spiegelt dies wider, was an diesem Abend auch das Bielefelder Publikum im Kammermusiksaal der Oetkerhalle erleben darf.

Debus hat nicht nur ihre beiden vertrautesten Kollegen mitgebracht, mit denen sie das Trio TR!Jo bildet (dessen Name setzt sich aus den Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen zusammen), sondern auch ein (fast) pures Programm aus dem Hause Bach inklusive zahlreicher eigener Bearbeitungen.

Dabei handelt es sich bei den Arrangements von Johann Sebastian Bachs Gambensonate Nr. 3, den Orgeltriosonaten Nr. 1 und 3, den Sinfonien aus den Kantaten "Ich steh mit einem Fuß im Grabe" und "Geist und Seele wird verwirret" sowie Wilhelm Friedemann Bachs Allegro aus einem Trio-Fragment keinesfalls um willkürliche Zuschnitte auf die Flöte. Sie bilden vielmehr ein wunderbar ausbalanciertes solistisches Wechselspiel zwischen Flöte(n), Gambe (Lea Rahel Bader) und Cembalo (Johannes Lang).

Dieses gelegentlich beinahe "konzertante" Ensemblespiel entfaltet seine Wirkung in Kanons, Echi und farbenreichem "Saitenwechsel" und erreicht mit fließenden Legati und "Übergaben" mitunter eine klangflächenhafte Magie und ein perfekt ineinandergreifendes kammermusikalisches Radwerk - auch ohne die Farben und Pedale der "Königin der Instrumente".

Hier ist es besonders der letzte Satz aus der ersten Triosonate, der einen ob Debus? Oktavsprüngen, Läufen, der Arpeggien und Glissandi im Cembalopart und des exzellenten Zusammenspiels vom Stuhl reißt. Dagegen ist die Reduzierung einer Sinfonia auf drei eher zart besaitete Instrumente freilich ein Wagnis, welches jedoch - trotz der unter anderem fehlenden krönenden Bläser - ohne eine "Verwirrung von Geist und Seele" aufgeht. Bei einem kleinen "Presto" C.P.E. Bachs indes bringt die Piccolo einen durchaus willkommenen, fröhlich tirilierenden, bei Debus nie in ein spitzes Pfeifen ausartenden Farbwechsel.

Der betörend beseelte und natürliche Tonfall Debus? nimmt den Hörer vom ersten Ton an genauso ein wie die charmanten Erklärungen der Flötistin zwischendurch. Baders samtener Gambenklang schmeichelt sich stets großartig in das Gefüge, ohne jedoch in den Solopassagen an Präsenz zu verlieren. Und auch Langs gleichermaßen anschmiegsame wie höchst lebendige Cembalo-Stimme hätte angesichts des recht flötenlastigen Programms - nebst einer Solo-Gamben-Fantasia von Telemann - ein eigenes Stück verdient.

À propos Telemann. Von dem Patenonkel Carl Philipp Emanuels ist mit der Sonate TWV 42 ein weiteres Werk zu hören, in dessen Rahmensätzen die Musiker die Funken sprühen lassen, dass es selbst Debus abermals ein seliges Lächeln ins Gesicht zaubert - wie dem Zuhörer auch. Bielefeld freut sich über ein Wiederhören.